

Deutsche Wacht

(Früher „Cisli Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Kanonenerpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. u. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 95.

Cisli, Donnerstag, den 27. November 1884.

IX. Jahrgang.

Wahrer und falscher Liberalismus.

Was ist liberal? — Es dürfte an der Zeit sein, sich hierüber wieder einmal klar zu werden angesichts der Verwirrung, welche in vielen Köpfen hinsichtlich dieses Begriffes abzuwalten scheint. Was nennt sich heute nicht alles liberal! Gehört es doch gewissermaßen zum guten Ton, liberal zu sein — es ist ein Modewort, welches uns aus den Spalten der Geschäftsinserate (und wären es Inserate von Cravattenmachern der schlimmsten Sorte; auch sie versprechen „liberalste Bedingungen“) fast ebenso häufig entgegenklingt wie aus den Spalten des politischen Theils der Zeitungen, welches vom Ministerische aus ebenso oft betont wird, wie auf den Bänken der Opposition.

Leicht ist es eben nicht, den Begriff des Liberalismus schlechtweg mit einem deutschen Worte auszudrücken. Wollten wir sagen: „der Liberalismus erstrebt unbeschränkte Freiheit des Individuums“, so würden wir damit weit über den Begriff hinausgehen. Das Richtige glauben wir indeß zu treffen, wenn wir fixiren: „Freiheit des Individuums so weit und so lange, als diese Freiheit nicht die Interessen der Gesamtheit gefährdet.“ Man wird gegen diese Fixirung kaum triftige Einwendungen geltend zu machen vermögen; sie wird also das Ringlein der Waage sein, wenn wir im Nachstehenden den Liberalismus gewisser Parteien und Personen auf ihre Echtheit untersuchen.

Es entspricht — in Congruenz des vorhergegangenen Satzes — dem Begriff des wahren Liberalismus nicht, Vortheile irgend welcher Art für einzelne Personen, Parteien, Berufszweige oder Racen zu erstreben. Hieran möge man prüfen, ob unbeschränkter Freihandel, unbegrenzte Gewerbefreiheit, Bucherfreiheit und

wie die Bestrebungen einer Partei, welche vornehmlich die Interessen des Großcapitals vertritt, des ferneren lauten, im Ernste liberaler Forderungen sich zu nennen berechtigt sind. Sie sind es nicht, denn ihre Verwirklichung würde nicht der Gesamtheit, sondern nur einer verhältnismäßig kleinen Kaste zu Gute kommen; sie würde die große Menge noch weit härter in das Joch jener Minderheit schmieden.

Noch viel weniger entspricht dem Begriffe des wahren Liberalismus das Bestreben Einzelner, sich denjenigen Lasten und Leistungen, welche gemeinsam zu tragen sind, auf Kosten der Schwächeren zu entziehen. Während nun der Landwirth, der im Schweiße seines Angesichts die Scholle bebaut, während der Handwerker vom Ertrage seiner mühevollen Arbeit einen gewissen Percentsatz zur Erhaltung des Gesamtstaates zu leisten gezwungen wird, opponirt eine sich „liberal“ nennende Partei mit allen erdenklichen Mitteln gegen das Project, auch die Geschäfte an der Börse, durch welche fast mühelos ungeheure Summen gewonnen werden, zur Besteuerung heranzuziehen und dadurch die unteren Classen der Einkommensteuer zu ermäßigen. Und wahrlich: wollte der Staat auf die Dauer von einer nicht bloß scheinbaren sondern wirklichen Besteuerung der Börsengeschäfte absehen, er würde jenem Manne gleichen, von dem das alte Testament erzählt, daß er dem Armen das einzige Schäflein nahm und es schlachtete, während er im Besitz großer Heerden war, die er schonte.

Die Herren aber, welche sich so krampfhaft gegen diese gerechteste aller Steuern sträuben, mögen an die Ereignisse vor nun beinahe hundert Jahren zurückdenken. War es nicht eine der hauptsächlichsten Veranlassungen der in ihrem Verlaufe so entsetzlichen französischen Revolution,

daß die gesammten Steuern von den ärmeren Classen erpreßt wurden, während Adel und Geistlichkeit steuerfrei waren? Gott sei's geklagt: in unserem Vaterlande führt heute nicht mehr der Adel der Gesinnung oder der Geburt sondern der Adel der Börse das Regiment, aber steuerfrei hat sich auch dieser letztere so ziemlich zu machen gewußt. Die Geistlichkeit — nun, sie nimmt bei uns, aber auch nur bei uns, noch heute eine Ausnahmestellung in gar mancher Hinsicht ein. Möge sich indeß der Adel der Börse beim Herannahen des Jahrestages der französischen Revolution über Ursache und Wirkung mancher Erscheinung unserer Tage, über Entstehung von Sympathien und Antipathien klar zu werden suchen. . . . Doch wir entfernen uns von unserem Thema.

Der wahre Liberalismus fordert — wie wir erst unlängst an dieser Stelle ausführten — die Lösung der Frage der wirtschaftlichen Privilegien, der brutalen Fragen des Hungers und des Elends. Er fordert die Menschenrechte für alle Genossen der Gesellschaft. Ernste, ehrliche Arbeit nach diesem Ziele hin darf sich mit Recht eine That des wahren Liberalismus nennen. Wir begegnen diesem Liberalismus zuerst in der Person und den Lehren Jesu. „Kommet her zu mir Alle, die ihr mit Mühsal beladen seid, ich will euch erquicken,“ rief er der Menschheit zu. Die ganze Sittenlehre des großen Nazareners, sein Gebot: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst“, was ist es anders als der Liberalismus in seiner idealen, in seiner edelsten Gestalt. Während die Bücher des alten Testaments einen gewissen Barbarismus und Egoismus, das „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ predigen, leuchtet uns aus dem neuen Testament die ganze Glorie echter Humanität und Philantropie entgegen.

Es würde zu weit führen, wollten wir die

Die Schmuggler.

In seinem Contor zu Vera-Cruz befand sich Don Pedro Moro in eifriger Unterhaltung mit einem hageren älteren Mann, der, einen fuchfigen Cylinderhut auf dem Kopfe, vor dem Geldschrank saß, die Füße gegen denselben angestemmt hatte und auf seinem hintenübergekippten Stuhle langsam hin und her schaukelte.

„Aber, Capitän Snooks,“ sagte Don Pedro, „sollte es denn gar nicht möglich sein, den Spitzbuben eine Nase zu drehen?“ Snooks zuckte mit den Schultern, dann antwortete er bedächtig: „Ich rechne, daß das hiesige Zollamt irgend einen Wind von unserem vorigen Geschäftchen bekommen hat. Selbst in Boston, wo ich doch bekannt bin, wird die Brigg nie so durchsucht, wie es diesmal hier geschehen ist. Zum Glück waren die Sachen so gut versteckt, daß sie nicht gefunden wurden — aber das Landen ist, calculir' ich, unmöglich. Ich habe zwei Zollbeamte an Bord, von denen immer nur einer zur Zeit schläft, und trinken wollen die Kerle nichts, so daß man ihnen nicht einmal etwas Laubdanum in den Grog gießen kann. Also, Don Pedro, von den 200 Taschenuhren und den sonstigen Schuttsachen werden Sie höchstens so viel bekommen, wie ich einzeln ans Land bringen kann, und das wird nicht viel sein.“ „Maldito,“ knurrte der Mexikaner,

„wann werden Sie denn Ihre Ladung eingenommen haben?“ „In höchstens acht Tagen,“ antwortete Snooks. „Die hundert Kreppshawls werde ich also wohl gar nicht bekommen?“ fragte der Andere wieder. „Rechne nicht,“ war die Antwort, „denn die Kerle durchstöbern jedes Bündel schmutziger Wäsche, jeden Marktkorb, ehe sie ihn von Bord lassen; sogar in der Theerpütte, die ich neulich 'mal versuchsweise an Land nahm, um zu sehen, ob ich vielleicht in ihr wohlverpackt etwas fortzuschaffen könnte, steckte der eine dieser gottvergessenen Haifische sein Eisen.“ „Picarote!“ („Spitzbube!“) zischte Don Pedro. Dann starrten Beide schweigend vor sich hin.

Plötzlich aber stieß der Capitän ein leises „Hallo!“ aus und lauschte nach dem Fenster hin, durch welches jetzt, feierlich und getragen, sägende, raspelnde und gurgelnde Töne ins Zimmer drangen, die sich in ihrer Art harmonisch zu einer eigenthümlichen Musik verbanden, unter deren Einfluß die Kuppel der Contorlampe leise zu vibriren begann. Nach einem lauten Knacken und Köcheln setzten die Töne einen Augenblick aus, drangen aber gleich darauf wieder um so feierlicher und inbrünstiger, in lauten Accorden durchs Fenster. „Wa—Was ist das?“ fragte verwundert Snooks. „Oh, nichts,“ antwortete Moro; „Pepe ist's, ein Mozo von der Plantage meines Bruders, der

mir einen Brief brachte und wahrscheinlich hier unter dem Fenster seine Siesta hält, ehe er wieder nach Hause geht. Genirt der Lärm Sie, so werfen Sie ihm, bitte, den Conterbock dort auf den Kopf, er wird dann aufwachen und sich sonst irgendwo hinlegen.“ Der Capitän ging ans Fenster und schaute in den Hof hinunter, während gerade, als wäre es, um ihn zu ehren, der Schnarcher, der mit offenem Munde auf dem Rücken lag, ein so künstlich verschlungenes Sägen und Gurgeln gen Himmel sandte, daß Snooks stumm den Kopf schüttelte und sich wieder auf seinen Platz vor den Geldschrank begab. Nach einigen Minuten aufmerksamen Hörens schlug er sich aber, wie von einem guten Gedanken überrascht, auf den Schenkel, sprang auf, faßte Moro am Rockknopf und zischte ihm zu: „Beim lebenden Jupiter, ich rechne, ich hab's! Ist dieser glorreiche und allmächtige Schnarcher ein ehrlicher, zuverlässiger Kerl?“ „Ja; aber was soll die Frage?“ „Das werden Sie schon sehen; Ich muß vor Allem wissen, ob man ihm Werthsachen anvertrauen kann und ob er zu schweigen weiß.“ Moro lächelte. „Darüber können Sie sich beruhigen,“ sagte er, „Pepe ist treu wie Gold.“ „Ist er hier sehr bekannt Don Pedro?“ Nein, er kommt nur sehr selten hierher, denn mein Bruder hat ihn als Nachtwächter auf der Plantage angestellt, ein Posten, zu dem er famos paßt,

Entwicklung dieses Grundgesetzes des Liberalismus während des Laufes der Jahrhunderte verfolgen. Einer Lehre der Weltgeschichte jedoch möchten wir hier Platz geben, der nämlich, daß es zu allen Zeiten Personen und Parteien gegeben hat, bei welchen die Vertretung angeblich liberaler Ideen lediglich der Deckmangel ihres persönlichen Egoismus, ihrer Herrschergefühle gewesen ist.

Beschäftigen wir uns mit der Gegenwart. Ein besonders lehrreiches Feld für Studien über Parteiverhältnisse bietet das deutsche Reich. Der große Staatsmann, welcher an der Spitze dieses Reiches steht, hat bekanntlich im Mai 1871, zur Zeit der Pariser Commune gesagt: „Auch im Communismus steckt ein Körnchen Wahrheit — er hat bis zu einer gewissen Grenze seine Berechtigung.“ Aber während die „liberale“ Versailler Regierung diesen Communismus durch Massenfusilladen erstickte, während der hochliberale Abgeordnete Dr. Lascher im deutschen Parlament den Rath gab, „die Socialdemokraten mit Knütteln todzuschlagen“, während endlich zur selben Zeit (in der Gründerperiode) der falsche Liberalismus auf volkswirtschaftlichem Gebiete wahre Orgien feierte, deren Folgen Tausende um ihr Hab und Gut brachten — kam der wahre liberale Gedanke an einer Stelle zur Reife, von der man am wenigsten es erwartet hätte. Kaiser Wilhelm, der Held und Sieger in so mancher heißen Schlacht, er vereschmähete es, auf seinen Lorbeeren auszuruhen; in einer Botschaft an das deutsche Volk erklärte er es für die Aufgabe seines Lebensabends, den im Kampfe um's Dasein ungünstiger Gestalten ein erträglicheres Loos zu bereiten, ihnen ein menschenwürdigeres Dasein, eine gesicherte Existenz in allen Fährlichkeiten des Lebens zu bieten. Der geniale Kanzler des deutschen Reiches entwarf die Gesetze, welche den kaiserlichen Willen zu verwirklichen geeignet waren.

Und das wurde der Probestein für den wahren und falschen Liberalismus. Eminent war zwar der Einfluß, den der letztere durch seine Wortführer und seine Presse aufs deutsche Volk gewonnen hatte. Doch nur drei Jahre hat es trotz alledem gedauert, bis dem Volke das Bewußtsein zu kommen beginnt, wo es seine wahren Freunde zu suchen hat. Die Leute, die sich bisher geberdeten, als hätten sie den Liberalismus in Erbpacht genommen, sie besitzen das öffentliche Vertrauen bereits jetzt lange nicht mehr in dem Maße, wie früher. Das haben die letzten Wahlen in Deutschland bewiesen. Erscheinungen wie die im westfälischen Wahlkreis Siegen, wo die Nationalliberalen, anstatt dem sogenannten deutsch-freisinnigen Candidaten ihre Stimme zu geben, den Führer der Christlich-Socialen und Antisemiten, Hosprediger

Stöcker, einhellig zum Manne ihres Vertrauens wählten, geben zu denken. Die einzige Rettung für die sogenannte deutsch-freisinnige Partei in Deutschland ist das Eingehen auf die socialen Reformpläne der Regierung — im anderen Falle wird bei den nächsten Wahlen diese Partei wie Spreu vor dem Winde zerfliegen.

Es ist Zeit, daß auch anderwärts das Volk klar zu sehen beginne über das Wesen des Liberalismus, über die Zwecke und Ziele derer, die sich zu seinen Vertretern aufgeworfen. Die Hauptaufgaben unserer Gesetzgebung, sie liegen neben der Wahrung der Rechte unseres deutschen Volkes ebenfalls auf wirtschaftlichem Gebiete, auf daß der ehrlichen Arbeit ihr Lohn und dem Schwindel in jeder Form ein Ziel gesteckt werde. Wenn die Männer, denen das Volk die Vertretung dieser seiner heiligsten Interessen anvertraut hat, nicht den Willen oder das Verständniß dafür besitzen, ihr Mandat in diesem Sinne auszuüben, sich an die Sachen zu halten, die zu thun sind, anstatt mit dem Wecheln langathmiger Phrasen die Sessionen, die dem Lande oft mehr Geld gekostet als Nutzen gebracht haben, in die Länge zu ziehen — nun, so mögen sie wenigstens so groß sein, freiwillig abzutreten.

Die heurigen Gemeinderathswahlen in Graz.

Die gegenwärtig im Zuge befindlichen Grazer Gemeinderathswahlen verlaufen sehr glatt, nachdem der im vorigen Jahre sehr acut gewordene Zwiespalt zwischen der sogenannten „Bürger- und Gewerkepartei“ und der intelligenten Partei des allgemeinen Wahlcomités heuer durch unterschiedliche Schmalmeienklänge besänftigt und ausgeglichen worden ist, oder doch besänftigt worden sein soll. Nur der armen „Deutschen Wacht“ und deren Correspondenten wurde arg mitgespielt. Die Herren, die eine Gänsehaut überläuft, wenn sie von einem Doctordiplom und dergleichen hören, und die im vorigen Jahre sich eine so anständige Niederlage geholt, an ihrer Spitze Herr Schönmann, können noch immer „die Insulten der deutsch-liberalen Presse in Untersteiermark“ nicht vergessen, und der genannte Redner will noch immer eine Satisfaction für jenen Artikel der „Deutschen Wacht“ erhalten, der voriges Jahr so viel böses Blut gemacht. Welche Satisfaction? Er möchte den vorigjährigen Correspondenten wohl an einem Laternenpfahl irgend einer Vorstadt baumeln sehen, wie dieser fromme Bunsch voriges Jahr von einem couragierten Parteigänger in der That in einem Café ausgesprochen und durch deutliche Gesten illustriert

wurde. Herr Schönmann (warum klingt nur der Name so wenig grazerisch?) hätte sich seine Satisfactionswünsche füglich ersparen können. Er muß mit den Grazer Verhältnissen und speciell jenen des Grazer Gewerbes sehr wenig vertraut sein, wenn er erklärt, er kenne den Candidaten Herrn Harter nicht. Wer kennt in Graz nicht die Hartermühle und ihren Besitzer? Und von unserem Bürgermeister, dem doch so allverehrten Dr. Rienzl, wünscht Herr Schönmann (warum klingt nur der Name gar so norddeutsch?), er möge mehr für das Gewerbe thun. Dunkel ist der Rede Sinn. Was denn etwa, was er ohnehin nicht thäte? Seine Sohlen schneller durchtreten, seine Hosen schneller durchziehen? Si lacuisses!

Wie gesagt, mit Ausnahme des Herrn Schönmann und seiner Genossen ist die Bevölkerung heuer „versöhnt“, was auch am besten aus der außerordentlichen Flauheit der Betheiligung an der Wahl für den dritten Wahlkörper erkennen ließ, bei der von 2078 Wähler 184 also etwa der zwölfte Theil an der Urne erschien. „Versöhnung und Eintracht“ nennen dies die Panegyriker, der Correspondent der „Deutschen Wacht“ nennt es einen „gesunden communalen Schlaf“. Wozu bedurfte es überhaupt erst einer Versöhnung, nachdem die vorigjährigen Wahlen doch so eclatant, selbst im dritten Wahlkörper ergeben haben, daß das allgemeine Wahlcomité die entschiedene Majorität, selbst im Gewerbebestande, für sich hatte, und dies trotz des „verruchten Brandartikels“ der „Deutschen Wacht“. Diese Versöhnungssucht hat denn auch glücklich eine, nach unserem Urtheile wohlverdiente Schlappe des heurigen Wahlcomités zur Folge gehabt. Die „Intelligenz“ concedirte der Partei Schönmann u. den voriges Jahr mit Ecclat fallen gelassenen, langjährigen Gemeinderath H. Wastian und stellte ihn als Candidaten für den dritten Wahlkörper auf. Und siehe da, Herr Heinrich Wastian warf dem Comité den Antrag mit Verachtung vor die Füße, was jedenfalls mannestüchtiger war, als sein vorigjähriges Eintreten für das Hauptopfer der ganzen Wahlcampagne, für den gewesenen Gemeinderath Reutter.

Vielsach ventilirt wurde und wird auch zur Stunde noch die Frage, ob es thunlich ist oder nicht, daß Gemeinderäthe Lieferungen und Arbeiten für die Commune übernehmen. Wer nur ein wenig Einblick in diese Geschäfte und Fälle, die sich dabei thatsächlich oft ergeben haben, besitzt, wird diese Frage entschieden verneinen müssen. Baumeister Franz hat seinerzeit in Würdigung der sich daraus ergebenden Consequenzen auf sein Gemeinderathsmandat freiwillig verzichtet, um der Gemeinde gegenüber als freier Unternehmer dazustehen, und dies

weil sein Schnarchen ihn sofort verrathen würde, falls er, statt zu wachen, einschlief.“ Snooks rieb sich die Hände. „Könnten Sie mir diesen unbezahlbaren Jüngling auf ein paar Tage leihen?“ fragte er. Moro nickte. „Gut,“ erwiderte mit freundlichem Lächeln Snooks, „dann garantire ich Ihnen, amigo mio, daß Sie bald die Uhren und die Shawls hier haben werden.“ Hierauf wurde Pepe geweckt und ins Contor gerufen, und die beiden Herren hatten mit ihm ein Gespräch, welches damit endete, daß Don Pedro dem freundlich schmunzelnden Mozo einige Pesos auf Abschlag in die Hand drückte.

Am Nachmittage desselben Tages, als Capitän Snooks auf dem Hinterdeck seiner Brigg „Emerald“ mit einem der an Bord stationirten Zollbeamten im freundlichen Gespräch auf und abging, kam ein Kanoe längsbeim, dem alsbald Pepe mit einem großen, wohlgefüllten Sack entstieg. „Aha, der neue Steward,“ sagte Snooks, als Pepe, ein untersehter junger Bursche mit wunderbar dummem Gesicht, vor ihm stand. Der Zollbeamte, der herangetreten war, warf einen mißtrauischen Blick auf den Sack, der vielleicht Gegenstände enthielt, die dem Ausfuhrzoll unterlagen. „Was hast Du darin?“ fragte er Pepe, „öffne ihn einmal!“ Schweigend that der neue Steward wie ihm geheißen, und mehrere alte wollene Decken, sowie eine Anzahl alter wollener Kleidungsstücke u. kamen zum Vorschein. Der

Beamte befühlte und besichtigte Alles genau, dann erlaubte er Pepe, die Sachen wieder einzupacken und meinte: „Hast Dich wohl auf den Winter im Norden vorgeesehen?“ Pepe grinste und nickte. Snooks aber befahl ihm, seinen Sack in einen Seitenraum der Kajüte zu bringen, der eine Kojie enthielt und als pantry oder Vorrathskammer für den täglichen Gebrauch diente.

Pepe's erstes Aufsitzen als amtierender Steward, und zwar noch am selben Tage beim Abendbrot, fiel nicht sehr glänzend aus. Er zerbrach einige Teller und begoß dem einen Zollbeamten, einem feisten alten Herrn, die Glase mit heißem Thee. Einige derbe Flüche seitens des Capitäns und des Begoffenen schienen ihn nur noch mehr zu verwirren, so daß er über die eigenen Füße stolpernd, dem zweiten Zollbeamten derartig ins Genick stieß, daß der Mann laut aufheulte. Die Benennungen, die daraufhin von den Tadelnden über den Mozo ausgeschüttet wurden, waren haarsträubender Natur, er nahm sie aber, freundlich, schmunzelnd, geduldig hin.

Hatte nun der neue Steward schon durch seine Ungeschicklichkeit beim Abendbrot allgemeinen Unwillen erregt, so geschah dies in noch höherem Grade, als gegen Mitternacht aus seiner Kojie ein Schnarchen erklang, das nicht allein die Kajüte mit feierlichen Tonwellen

füllte, sondern auch bis aufs Deck drang und sich über das ganze Hinterdeck verbreitete. Mit einem wilden Fluch war der eine Zollbeamte, der in dieser Nacht nicht die Wache hatte, von seinem Lager auf einer der Bänke in der Kajüte aufgesprungen; auch Snooks und der Steuermann machten ihre Erscheinung. Einem Augenblick horchten die Drei den schauerlich inbrünstigen Klängen, dann sagte der Beamte: „Das geht nicht an, dort kann der Kerl nicht bleiben; expediren Sie ihn doch auf Deck oder zum Teufel, Capitän.“ „Hätte ihn schon gleich gestern Abend expedirt,“ sagte Snooks, „als er Ihnen, Sennor, den Thee auf den Kopf goß, aber der Kerl hat fünf Pesos Handgeld bekommen, womit er sofort eine Schuld bezahlte, so daß ich Sie ihm nicht wieder abjagen kann. Doch auf Deck können wir ihn schicken.“ Und nun wurde Pepe durch ausgiebige Püffe geweckt und mußte auf Deck wandern. Damit aber war wenig gewonnen, denn nach 10 Minuten drang sein Schnarchen durch die der Hitze wegen geöffneten Fenster und Thüren jägend und gurgelnd wieder in die Kajüte. Eine kurze Zeit hielt man dort die Marter aus, dann wurde Pepe abermals umquartiert, und zwar ins Vorschiff; hier aber entwickelte sich zwischen ihm und einigen dort schlafenden Matrosen, da er sehr bald wieder zu schnarchen begann, eine ausgiebige Keilerei, die nur mit

billigt gewiß Jedermann, der selbst nicht irgendwie interessiert ist. Wie sollen gewisse städtische Organe die Arbeiten und Lieferungen eines Mannes gewissenhaft controliren, der ihnen ein andermal als Herr gegenübersteht? Aus der Geschichte der im letzten Decennium vollführten communalen Bauten und Lieferungen ließe sich manches lehrreiche Capitel herausfinden, über das man jetzt mit glatter Eleganz hinübergeht. Der Gemeinderath hat hoffentlich noch immer Experte und Fachmänner genug in seiner Mitte. Wenn nur die ihre Pflicht ernst nehmen. In speciellen Fällen können ja noch immer Gutachten von Fachmännern eingeholt werden. Die Wahlen in den zwei letzten Wahlkörpern werden womöglich noch friedlicher verlaufen, als im dritten, und dann ist unsere Stadt wieder für ein Jahr mit Vätern versorgt; und wir können nur wünschen, daß der Herr ihren Verstand erleuchte, sie vor Schnitzern bewahre und sie mit Muth und deutscher Mannestüchtigkeit ausrüste, wenn es sich zufällig einmal um andere Dinge handelt, als um Canalbauten, Ablösungen &c.

Rundschau.

[Vor der letzten Reichsraths-Campagne.] Die einzelnen Fractionen der Reichsraths-Majorität beginnen nun vor Thorschluß ihre Wünsche laut werden zu lassen. Es befremdet gewissermaßen, daß sich die Regierung dem gegenüber relativ bescheiden verhält. Vermuthlich um nicht die Wunschlust ihrer Freunde allzusehr anzuregen, beschränkt sie ihre Forderungen auf vier Punkte: Landsturmgesetz, Regelung der Congrua, Gebührengesetz, und das Unfallversicherungsgesetz oder, wenn nicht dieses, das Höferecht. Die mährischen Slaven haben ihrer Bereitwilligkeit, den Forderungen der Regierung zu entsprechen, bereits kundgegeben, doch knüpfen sie dieselben an das Zugeständniß einer Reform der Reichsrathswahlordnung zu ihren Gunsten nach Art der im Sinne der feudal-tschechischen Coalition für Böhmen durchgeführten Zeithammer'schen Wahlreform. Am anspruchreichsten treten diesmal die Clericalen auf. Sie verlangen eine weitgehende Revision des Volksschulgesetzes und des Gesetzes betreffend die Bürger- und Mittelschulen selbstverständlich im Sinne der Erweiterung des Einflusses der Kirche, dann Zugeständnisse bei der Congrua-Regulirung. Die böhmischen Tschechen halten mit ihren Wünschen noch hinter dem Berge; desgleichen die Slovenen, welche allem Anscheine nach auf „administrativem Wege“ befriedigt werden wollen. Die Polen und Feudalen „wünschen“ nichts. Erstere, weil sie schon merken, daß sie über die Schnur gehaut hat; letztere weil ihnen zu wünschen nichts

Mühe durch den Steuermann und die beiden Zollbeamten, die übrigens dabei schlecht wegkamen, unterdrückt werden konnte. Snooks war wohl endlich eingeschlafen, denn er erschien erst, als sich die erboften Gemüther beruhigt hatten, und der Morgen zu dämmern begann. Es war eine böse Nacht gewesen, wie die beiden Zollbeamten eine ähnliche in langen Amtsjahren noch nicht erlebt hatten. Der Eine hatte ein blaues Auge davongetragen, des Anderen Nase war roth und geschwollen wie ein Liebesapfel.

Gegen sieben Uhr Morgens rief Pepe zum Frühstück, das er soeben in der Cajüte servirt hatte. Man setzte sich — aber was war das? Ein schrecklicher Petroleumgeruch lag wie eine Wolke über den ganzen Tisch. Jeder senkte die Nase auf den vor ihm stehenden Teller und zog sie mit einem mehr oder weniger kräftigen Fluch wieder zurück. Snooks roch an der vor ihm stehenden Schüssel gebratenen Specks und schnitt ein Gesicht. „Was hast Du gemacht?“ donnerte er Pepe an. „Es riecht ja Alles nach Petroleum, was hast Du gemacht, Du Satansrippe?“ „Quien sabe, wer weiß,“ antwortete Pepe gelassen, „ich glaube aber, ich habe statt des Tellertuchs das Lampentuch genommen!“ Das war zu viel als Nachspiel der schlaflosen Nacht. Snooks sprang auf: „Fort mit Dir, Du Hund, solches Vieh kann ich nicht gebrauchen,“ schrie er, und Pepe beim Kragen

übrig bleibt. Doch wird die eigentliche Auktionsverhandlung erst nach Neujahr eröffnet werden.

Deutschland. [Die Wahl der Reichstagspräsidenten. Deutsches Protectorat.] Der deutsche Reichstag wählte in seiner zweiten Sitzung den Regierungs-Präsidenten in Magdeburg, Wilhelm von Wedell-Piesdorf zum ersten Präsidenten. Derselbe gehört der conservativen Partei an. Zum zweiten Präsidenten wurde Freiherr von Frankenstein. Als erster und zweiter Vicepräsident wurden Freiherr von Frankenstein und Hoffmann durch Acclamation gewählt. — Das Centrum hat ad captandam benevolentiam folgende Anträge eingebracht: Die Arbeit an Sonn- und Feiertagen, vorbehaltlich einzelner genau zu bestimmender Ausnahmen, sei zu verbieten, die Kinder- und Frauenarbeit in Fabriken einzuschränken und die Maximalarbeitszeit erwachsener männlicher Arbeiter zu regeln. — Verschiedene conservative Blätter reproduciren eine Meldung der Zeitschrift *Mouvement Géographique*, daß die deutsche Regierung über das Sultanat von Zanzibar und die ganze äquatoriale Ostküste Afrikas das Protectorat proclamirt habe. Im Innern des afrikanischen Continent dehnt sich das afrikanische Protectorats-Territorium bis zu den am oberen Congo wohnenden arabischen Stämmen der Taborah Nyangwe aus, so daß alle großen Seen sich in diesem Gebiete befinden.

England. [Verwicklungen in Südafrika.] Das Bechuanaland, der Zantapel zwischen Boern und Engländern, ist von ersteren in Besitz genommen worden. Die Besitzgreifer sind auch entschlossen, das, was sie als ihr Eigenthum betrachten, nicht gutwillig zu restituiren. England dagegen befindet sich nun in der Lage, entweder sein südafrikanisches Prestige ungeahndet mit Füßen treten lassen zu müssen, oder in irgend einer Weise seinem Protectorat über die streitigen Gebiete Geltung zu verschaffen. Die Entsendung des General Warrens beweist zur Genüge, daß die englische Politik den Boern nur mittelst schlagender Gründe imponiren zu können glaubt. Seitens der Boern giebt man sich hinsichtlich der letzten Ziele des englischen Cabinets keinen Illusionen hin, sondern hat die Nachricht von dem Aufbruche der Warrenschen Expedition mit dem Aufschiffen der Fahne des Transvaallandes in Moutshioas Gebiet und einer Protectoratserklärung über die Boern in Gosen beantwortet. Sonach scheint den Südafrika berufen schon bald der Schauplatz von Ereignissen zu werden, deren Tragweite vermöge des eigenthümlichen Charakters der handelnden Factoren eine mehr als bloß locale sein dürfte.

nehmend, stieß er ihn vor sich her auf Deck. Der Steuermann und die Zollbeamten folgten, die Letzteren besorgt, daß der wüthende Capitän den unglücklichen Pepe über Bord werfen möchte. Snooks rief einen Matrosen. „Nimm den Kerl augenblicklich an Land!“ befahl er, mit dem Fuße stampfend, und sich an Pepe wendend, schrie er ihn an: „Laß Dich nicht wieder an Bord blicken, Du Gauner, wenn Dir Dein Fell lieb ist!“ Mit wunderbarer Schnelle wurde Pepe hierauf in die Jolle expedirt, die an der Fallreepstreppe festlag. Schon stieß der Matrose vom Schiff ab, als Pepe wie verzweifelt die Hände erhob: „O, Sennor Capitän,“ flehte er, „meinen Gut und meinen Sack wollen Sie doch nicht behalten?“ „Ja, doch,“ rief Snooks, „die behalte ich für das Handgeld!“ „Geben Sie dem Kerl die Sachen heraus, Capitän,“ rieth einer der Zollbeamten, „sie sind ja völlig werthlos, und Sie könnten doch Scherereien haben, wenn Sie sie zurückhielten. Seien Sie froh, daß Sie den Taugenichts los sind.“ Snooks schien einen Augenblick unschlüssig, dann sagte er heftig: „Nun, meinetwegen! Steuermann, werfen Sie dem Gallunken die Sachen nach!“ Wenige Augenblicke später, hatte Pepe seinen zerfetzten Gut und seinen Sack in der Jolle, und der Matrose stieß von der „Emerald“ ab.

Am Nachmittage packten Capitän Snooks

Spanien. [Studenten-Krawalle.] Das Land des Weines und der Gefänge hatte nun einmal zur Abwechslung auch Studentenunruhen und zwar in der Hauptstadt selbst. Der Anlaß war folgender: Der republikanische Professor Moraita war wegen einer antiklericalen Rede von einem Bischofe excommunicirt worden. Der ultramontane Theil der Studentenschaft war darob übermüthig genug, eine Zustimmungsadresse an den Bischof in der Universität circuliren zu lassen, und da der Rector eine schwächliche Connivenz gegen die Römlinge zeigte, kam es zu Unruhen, die sich auf die Straße verpflanzten, allwo die Polizei durch ihr traditionell tappisches Eingreifen die Sache zu einem größeren Tumulte ausbildete. Sie schlug mit Säbeln und Stöcken auf die Studenten ein, und diese antworteten mit Revolvergeschüssen. Fünf Polizisten und vierzehn Studenten wurden leicht verwundet, 68 Studenten aber verhaftet. Der Universitätsrector gab seine Demission, welche angenommen wurde.

Correspondenzen.

Pettan, 23. November. (D.-G.) [Värm um jeden Preis.] Wer noch daran gezweifelt hätte, daß innerhalb der Mauern unserer Stadt die hitzigsten Slovenen wohnen, der dürfte durch die Vorgänge in der gestern stattgefundenen Bezirksvertretung anderen Sinnes geworden sein. Wir hätten, offengestanden, trotzdem uns die Herren von der Gegenpartei recht gut bekannt sind, denn doch erwarten zu können geglaubt, daß sie sich wenigstens in unserer Gesellschaft eines Auftretens befleißigen würden, welches Knigges Umgang mit Menschen halbwegs entspräche. Es scheint jedoch, daß man sich im Narodni dom hauptsächlich mit der Lectüre des „Slovenski Gospodars“ beschäftigt, welcher ja seiner Zeit Kaiserfeld und Genossen mit Rücksicht auf ihre Wirthschaft im Lande einfach mit elenden Hunden verglichen hatte. Und um Kaiserfeld, unseren roaderen Landesgenossen, handelte es sich heute in erster Linie. Der Obmann unserer Bezirksvertretung, Herr Bisk, hatte es übernommen in trefflichen und warmen Worten der langjährigen Thätigkeit des gewesenen Landeshauptmannes zu gedenken. Mit Bedauern wies er darauf hin, daß der Vertreter der Pettauer Landgemeinden Herr B. Raic (Reich) der Vertrauenskundgebung für Kaiserfeld durch Verlassen des Saales auswich und dadurch gegen eine Person demonstirte, deren selbstloses und unparteiisches Wirken über jeden Zweifel erhaben ist. — Diese Ungezogenheit im Auftreten des hyperstaphylen Eiferers machte Schule. Die Pervanten in unserer Bezirksvertretung, durch die ver-

und Don Pedro Moro im Contor des Letzteren den Sack aus: derselbe enthielt außer einigen zerlumpten wollenen Hemden Pepe's 200 goldene Taschenuhren, mehrere Kasten werthvoller Ringe und sonstiger Schmuckfachen und 100 kostbare Crepphaws. Die beiden Herren hatten ein glänzendes Geschäft gemacht, das auch für Pepe einen ganz hübschen Verdienst abwarf.

Aus der Kanzlei des Todes.

Pariser Skizze von Alphonse Daudet.

„Brrr, welch ein Nebel!“ sagte der Mann, der eben sein Haus verließ und auf die Straße hinaustrat. Schnell schlug er seinen Rocktragen in die Höhe, zog das Halstuch fester zusammen, senkte den Kopf, steckte die Hände in die Ueberziehtaschen und schlug pfeifend den Weg nach seinem Bureau ein.

Der Nebel war in der That abscheulich. Auf den Straßen war er allenfalls noch zu ertragen, denn in den Straßen einer großen Stadt ist dem Nebel keine längere Lebensdauer und Haltbarkeit beschieden, als dem Schnee. An den Dächern zerreißt er, an den Häusern theilt er sich, sobald eines der Häuser geöffnet wird, gleitet eine Nebelwolke hinein, macht die Treppen schlüpfrig und die Geländer feucht.

Ohne Rücksicht auf Sturm und Nebel

weigerte Concession zur Ausübung eines Gasthausgewerbes im Narodni Dom ohnedies sehr gereizt, provocirten einen Scandal und gaben ihrer niedrigen, von vergiftendem Fanatismus durchsehten Gesinnung in einer Weise Ausdruck, die selbst die wenig von der Cultur belebten ländlichen Mitglieder dieser Corporation verblüffte. Man wäre fast geneigt anzunehmen, daß die impertinenten Artikel des „Slovenski Gospodar“ über die Wirthschaft im steirischen Landtag „seit 23 Jahren“ ihren Urheber in einem der ungezogenen Mitglieder der Vertretung des Bezirkes Pettau habe. Der provocirte Scandal endete übrigens damit, daß unsere Bezirksvertretung Herrn Dr. von Kaisersfeld den Dank des Bezirkes votirte.

St. Marcin bei Erlachstein, 24. November. (D. C.) [Ein Citalnica-Faiseur.] Am 23. d. Mts. fand vor dem hiesigen Bezirksgerichte gegen einen der eifrigsten Citalnica-Faiseure, nämlich den hiesigen Bäckerjohn und Gehilfen Max Tančič die Strafverhandlung wegen boshafter Beschädigung fremden Eigenthumes statt. Der Genannte, ein neunzehnjähriger Bursche mit fecken und rüben Manieren und bereits wiederholt wegen Bettelns und Vagabundage bestraft, hatte auch schon in Deutschland wegen Diebstahls eine sechsmonatliche Gefängnißhaft verbüßt (daher wohl sein Deutschenhaß). Nach dem Ergebnisse der diesgerichtlichen Verhandlung hatte nun Max Tančič in der Nacht vom 9. auf den 10. d. mindestens vierzig ungebundene Semmeln des hiesigen Bäckermeisters Gutmann, die letzterer in der Nähe der Backstube zur Gährung liegen hatte, boshafter Weise in den Koth geworfen und zertritten. Das Resultat dieser für unsere Nationalen unangenehmen Geschichte war, daß der Angeklagte wegen boshafter Beschädigung fremden Eigenthumes zu 10 Tagen Arrestes, verschärft mit 3 Fasttagen und einmal hartem Lager und Dunkelarrest verurtheilt und wegen seiner Gemeingefährlichkeit die Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht ausgesprochen wurde. Ein Commemorar ist überflüssig.

Laiabach, 24. November. [Vald wird es erreicht sein.] „Ein verlorenes Land,“ so lautete ein Artikel, der vor einigen Monaten in der „Gartenlaube“ erschien und die Verhältnisse in Krain effectvoll besprach. Wir glauben indeß, daß der Titel „ein unglückliches Land“ noch viel besser gewählt wäre, denn mit jedem Tage wird der Wohlstand des Landes ein neuer schwerer Schlag verjagt. Die Ueberfülle slovenischer Intelligenz, zu der alle stellensuchenden, durchgefallenen Studenten und eine Serie von Gemeinde- und Advocatenschreibern rangiren,

setzte der Mann seinen Weg zum Bureau fort. Er ging immer an den Unfern entlang. Der Fluß gewährte an diesem Morgen wahrlich keinen schönen Anblick. Die Nebelmassen, welche aus den Wellen aufsteigen, haben es ihm angethan, und wie sich nun die Wolken ballen, sich nach allen Seiten theilen, um sofort durch neue ersetzt zu werden, wie sich dann einzelne Lichter für Augenblicke im Wasser spiegeln, da könnte man meinen, auf dem Grunde der Seine befände sich ein Hüttenwerk, dessen gewaltige Rauchmassen in der Gestalt von Nebeln aufsteigen, um ganz Paris damit einzuhüllen.

„Ich darf aber nicht vergessen, mir Aepfel zu kaufen,“ murmelt der Mann, und dann pfeift er wieder vor sich hin und geht mit womöglich noch schnellerem Schritte. Man hat wohl selten gesehen, daß ein Mensch so seelenvergnügt an seine Arbeit gegangen ist.

Immer geht er noch am Ufer entlang; endlich passirt er eine Brücke, und nun ist er an der Notre-Dame-Kirche. Hier ist der Nebel am dichtesten. Von drei Seiten zugleich dringt er auf diesen Platz ein; er hüllt die hohen Thürme bis zur Hälfte in Wolken und ballt sich unten an den Brückenpfeilern, als wollte er etwas verbergen. Der Mann bleibt stehen, er ist am Ziele seiner Wanderung.

Nur ungenau treten die Umrisse der einzelnen Gegenstände hervor; da haben sich Leute

kann trotz aller gewaltsam betriebenen Slovenisirung nicht placirt werden. Und da außer Landes für derartige Kräfte nichts zu holen ist, und selbst Bosnien slovenische Zuschriften nicht annehmen will, so müssen immer neue Mittel erfunden werden, um das massenhafte Angebot auf bessere Zeiten zu verfrachten. Bis nicht die letzte Gemeinde Krains slovenisirt ist, kann an ein Besserwerden nicht gedacht werden, so lautet der Katechismus der Nationalen! Nun, der Moment scheint bereits angebrochen zu sein. Die Gemeindervertretung von Adelsberg, die i. gte, welche noch eine deutsche Majorität hatte, ist den Weg jener von Laibach, Jorja, Rudolfs werth etc. gegangen, sie ist slovenisch geworden. Besorgt fragt sich der dortige Bürger, was in Zukunft wohl aus dem Fremdenverlehere, der Adelsberg eine ganz besondere Einnahmequelle bot, werden würde. Doch was kümmern solche spießbürgerliche Besorgnisse die Herren Chauvinisten, was kümmert es sie, wenn der Wohlstand des Landes zurückgeht, wenn nur ihr Weizen blüht. Doch auch letzterer will nicht blühen, denn der Fader der im eigenen Lager tobt, macht alle Hoffnungen schwinden. Und während Streberthum und Radicalismus um die Oberherrschaft ringen, ist jener Theil der Deutschen, der Krain seine Heimath nannte, gezwungen, mit verschränkten Armen zuzusehen, wie das Land an selbstgeschlagenen Wunden verblutet. Der Slovenisirungswahnsinn wird sich seinerzeit rächen, leider nicht an den heutigen Wort- und Tathorhelden, sondern an der Jugend, deren Lehrmeister der verschrobenste sprachliche Dilettantismus ist. In wenigen Jahren wird eine Generation die Volksbeglucker der Veröhnungsäre verewünschen.

Kleine Chronik.

[De mortuis nil, nisi bene.] Die von den Slovenen so sehr gefeierte und so bitter vermißte „Tribüne“ hat in der letzten Zeit ihres traurigen Daseins aus dem Kaminskifonde zu 5000, 8000 und sogar 7000 fl. monatlich bezogen. Wir hoffen in dem bekannten Marburger Blatte für höhere Moral einen Entrüstungsartikel zu lesen.

[Aus den Schußlisten zweier Kaiser] wird bekannt: Kaiser Wilhelm erlegte in der Zeit von seinem Regierungsantritte 1859 bis einschließlich des Jagdjahres 1883: 669 Stück Rothwild, 1175 Stück Damwild, 1660 Stück Schwarzwild, 90 Stück Rehwild, 655 Fasänen, 1369 Hasen, 17 Füchse, 14 Dachse, 24 Kaninchen, 9 Gamsen, 2 Moufflons, 1 Rebhuhn, 1 Auerock, 1 Perlhuhn 1 Gule. Die Gesamtstrecke des von ihm erlegten Wildes während jener 23 Jahre beläuft sich

auf dem Trottoir angesammelt, die auf irgend etwas zu warten scheinen; hier hat auch eine Händlerin ihre Waaren ausgebreitet, und ihre auf den Eisenstangen ruhenden Körbe mit Äpfeln und Nüssen laden ordentlich zum Genuße ein. Wie frisch, wie rothbäckig sehen die Äpfel aus. Unser Mann füllt sich beide Taschen damit und lacht über die vor Frost mit den Zähnen klappernde Händlerin, die ihr Kohlenbecken unter die Füße geschoben hat. Dann stößt er eine Thüre auf, die im Nebel kaum zu erkennen war, und geht über einen kleinen Hof, auf dem ein mit einem Pferde bespannter Karren hält.

„Gib es wieder etwas für uns?“ fragt er im Vorübergehen, und der Kutscher, der von Wasser trieft, antwortet: „Jawohl! Es scheint etwas sehr Hübsches zu sein.“

Nun tritt der Mann schnell in sein Bureau.

Wie warm, wie gemüthlich ist es hier! Der Ofen sprüht und kracht, der Fußsack ist an seinem Plage, sein kleiner Lehnstuhl erwartet ihn, wie tagtäglich, so auch heute in der Ecke am Fenster. Vor den Scheiben wallt der Nebel auf, so daß wie durch einen Vorhang nur ein gedämpftes Licht in das Zimmer dringt. Die großen Bücher mit den grünen Rückenschildern stehen sorgfältig aufgereiht in ihren Fächern, im Arbeitszimmer eines Notars kann es nicht wohliger und sauberer sein.

demnach auf 5638 Stück. — Kaiser-König Franz Josef hat im Laufe von 35 Jahren, von 1848 bis zu Beginn des Jahres 1884, auf den verschiedensten Jagden 43.138 Stück Wild zur Strecke gebracht. Darunter befanden sich 14.175 Stück Fasänen, 8270 Rebhühner, 6456 Hasen, 4418 Kaninchen, 1570 Gamsen, 1404 Enten, 1279 Sauen, 825 Schnepfen, 807 Edelhirsche und 922 Thiere, 562 Stück Auerhühner, 377 Rehe, 286 Wachteln, 204 Damhirsche, 197 Füchse, 54 Virl- und 6 Haselhühner, 1 Bär und 40 Stück anderes Haar- Raubwild, endlich 1287 Stück Feder-Raubwild, als Adler, Geier etc.

[Der Stolz der Armuth.] An die Deputation für das Straßenreinigungswesen in Berlin ist vor ganz kurzer Zeit eine Zuschrift eines in Berlin sich aufhaltenden Studiosus der Chemie, eines gebornen Russen Hörer des Geheimen Rathes Hoffmann und Prof. Pinner, gelangt, worin der Student bittet, ihm Beschäftigung zu geben bei der während der Nachtstunden stattfindenden öffentlichen Straßenreinigung. Der Bittsteller erhofft Gewähr, weil, wie er sagt, er zu stolz, die Mildthätigkeit in Anspruch zu nehmen, kein anderes Existenzmittel findet und die nächtliche Zeit die einzige ist, die ihm bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten zur Verfügung steht, wenn er seine Studien überhaupt mit Erfolg fortsetzen will. Da der Bittsteller gleichzeitig glänzende Zeugnisse der oben genannten Professoren eingereicht hat, so ist die erwähnte Deputation auf seinen Wunsch eingegangen und der betreffende Studiosus theilhaftig sich jetzt allnächtlich an der Straßenreinigung von Berlin.

[Ein seltsames Geschieh] hat es gewollt, daß, als man zur Erhöhung der Feierlichkeit bei der Beerdigung des Herzogs Wilhelm die Insignien des souveränen Herrschers, Krone und Scepter, vorantragen lassen wollte, wie solches bei fürstlichen Leichenbegängnissen gebräuchlich ist, und in der fürstlichen Schatzkammer danach suchte, dieselben verschwunden waren. Daß diese Kleinodien indeß nicht erst kürzlich abhanden gekommen sind, ist unzweifelhaft. Nach einer Lesart soll Herzog Karl sie zur Gesellschaft des Onyx-Gefäßes mitgenommen, aber nicht so sorgfältig aufbewahrt haben, wie dieses; nach einer anderen Angabe sollen überhaupt die braunschweigischen Kronschätze nach Hannover gewandert sein zur Zeit der Minderjährigkeit der Bringen Karl und Wilhelm und von dort nach England gelangt sein, um nie wieder heimzukehren. So mußte nun der letzte Fürst des uralten Welfenstammes unter Vorantragung einer Theaterkrone zu seinen Vätern eingehen, denn an derselben war zu lesen: „Eigenthum des Hoftheaters, Schrank

Der Mann athmet auf, jetzt ist er in seinem eigentlichen Heim.

Bevor er an die Arbeit geht, öffnet er einen Wandschrank und nimmt aus ihm ein Paar Schreibarmel aus Rattun, die er sorgfältig über seine Rockärmel zieht, ferner einen Teller mit rothem Sande und einige Stücke Zucker, die er sich vom Kaffee aufgespart hat. Dann beginnt er seine Äpfel zu schälen und blickt mit freudiger Ernüchterung um sich. Man kann sich wirklich kein netteres, freundlicheres Bureau denken. Nur das Eine ist eigenthümlich, daß man immer und von allen Seiten das Geräusch des Wassers hört, so gleichmäßig, so unausgesetzt dringt es herauf, als befände man sich nicht in einem Zimmer, sondern in einer Schiffscabine. Unter den Brückenbogen rauscht grollend die Seine, schäumend zerfallen hier ihre Wogen an den Grundpfeilern, an alten Rähnen und Balken, die hier in großer Menge auf dem Wasser treiben. Im ganzen Hause hört man das Rieseln von Wasser, als würde es zu allen Seiten in vollen Krügen ausgegossen oder als sei in diesem Gebäude eine Waschanstalt. Es überläuft den Fremden eiskalt, wenn er dieses unaufhörliche Rauschen, Rinnen und Tröpfeln hört; man möchte die Ohren verschließen und kann es doch nicht und muß immer wieder darauf horchen. Jetzt klingt es so, als flätsche das Wasser auf hartem Boden auf,

Nr. 93.“ Man hatte in der Verlegenheit des Kronenmangels zu diesem Nothbehelf seine Zuflucht genommen. Noch dazu wollte es der Zufall, daß man statt der fehlenden Herzogskrone eine Königskrone nehmen mußte.

[Ein vergessener Briefkasten.] Die „Bosnische Post“ schreibt: Wie alle Bahnhöfe, so hat auch der von Serajewo seinen Briefkasten, der von Bahnbeamten, den Inwohnern der umliegenden Häuser und von den Offizieren des Barackenlagers benutzt wird. Seit einiger Zeit machten die Correspondenten, welche sich jenes Briefkastens bedienten, indeß die Beobachtung, daß alle ihre Briefe mit eigener Consequenz unbeantwortet blieben. In letzterer Zeit gesellte sich noch eine zweite Wahrnehmung hinzu, nämlich die, daß der Kasten immer voll angetroffen wurde, was bei der geringen Anzahl der Correspondenten allerdings Wunder nehmen mußte. Schließlich wandte man sich um Aufklärung an die Postdirection, welche nunmehr den Briefkasten öffnen ließ. Man fand darin nicht weniger als hundert und etliche Briefe, deren ältester von vier Monaten dem verschwiegene Briefkasten anvertraut worden war. Volle hundert- und zwanzig Tage hatte der arme Kasten vergessen an der Bahnhofsmauer gehangen, und Niemand hatte sich gefunden, der ihn seines Inhalts entleert hätte.

[Ein junger Arzt] in dem englischen Orte Brighton war es müde, seine Besuche den wenigen Patienten, die er, und zwar nur in den entlegenen Straßen der Stadt hatte zu Fuß abzustatten. Er annoucierte deshalb, daß er sorgfältige Studien über das Schnüren gemacht habe; unter seiner speciellen Anleitung würde die Handhabung des festen Schnürens für Damen des mittleren Alters auf das allgemeine Wohlbefinden als für die Körperbildung nur wohlthätig wirken. — Der Mann fährt jetzt in einem der feinsten „Broughams“ auf Kings Road.

[Dreitausendjähriger Tunnel entdeckt.] Abyssides Pascha, Gouverneur von Samos, hat einen Tunnel entdeckt und bloßgelegt, von welchem schon Herodot voll Bewunderung spricht. Nach des Letzteren Angabe wurde derselbe — eine Wasserleitung — im Jahre 1000 v. Chr. von Eupalinos und Megaira erbaut. Der Tunnel besteht aus drei Theilen, ist 5000 Fuß lang und war bestimmt, die alte Hafenstadt Samos mit frischem Wasser zu versehen. Der eigentliche Tunnel ist 5 $\frac{1}{2}$ Fuß hoch und 6 Fuß weit. Inmitten oder am Rande seiner Sohle führt ein übermölter Kanal hindurch, der 5 Fuß tief und 3 Fuß weit ist.

dann ist es, als ob es sich in breiten Rinnen ergieße über Marmortische, die es noch kälter, noch eiskiger erscheinen lassen.

Was giebt es denn in diesem Hause so viel zu waschen? Was wird hier gereinigt, welche Flecken gilt es hier zu vertilgen?

Wenn in kurzen Zwischenräumen das Nieseln aufhört, kann man deutlich unterscheiden, wie in einem Raume hinter dem Zimmer das Wasser tropfenweise herabfällt, und in einem anderen Raum so stark wie nach einem starken Regen. Man könnte meinen, der auf dem Dache und an den Mauern angesammelte Nebel hätte sich durch die vom Ofen ausstrahlende Wärme aufgelöst.

Der Mann achtet gar nicht darauf. Seine ganze Aufmerksamkeit ist auf die Äpfel gerichtet, die er auf die heiße Platte zum Braten gelegt hat und die nun zu zischen anfangen. Dieser Laut ist für ihm viel interessanter, als der unaufhörliche, dumpfe, fast unheimliche Ton des herniederrieselnden Wassers.

„Wenn es Ihnen gefällig ist, Herr Registrator,“ ruft eine heisere Stimme aus dem aufstoßenden Raume. Der Beamte wirft noch einen Blick auf seine Äpfel und folgt dann, offenbar ärgerlich über die Störung, jener Aufforderung.

Wohin geht er? Durch die für einen Augenblick geöffnete Thüre gelangt er in ein kaltes, unfreundliches Gemach, in dem es nach Schilf und Schlamm riecht, und in welchem an

Dieser enthält die thönernen Leitungsröhre, welche je zwei 15 Fuß lang sind und 32 — 33 Zoll im Umfang haben; die Seiten dieser Röhre sind 1 $\frac{1}{2}$ Zoll stark. Jedes zweite Glied ist durchbohrt; — Stamatiedes, ein griechischer Archäologe, meint, zum Zweck der bequemen Reinigung der Röhre und um das Wasser leichter fließend zu machen. Der Tunnel, welcher ellbogenartig gebogen ist, beginnt an einem Bach, durchbricht den Bach Kastri (ehemals Träger der Festung Samos) und endigt unweit des alten Samos, 10 Fuß unter der Erde. Vom Bergabhang bis zum gegenwärtigen Kloster von „Sinct Johannes“ wird die unterirdische Wasserleitung durch einen massiven Oberbau geschützt. So gefunden nach 3000 Jahren!

[Telephon zwischen Berlin und Dresden.] Wie es heißt, soll nunmehr Berlin auch mit Dresden telephonisch verbunden werden, nachdem sich bis jetzt die größte Leitung in Deutschland, die von Berlin nach Magdeburg, sehr gut bewährt hat.

[Die Strafe der Treulosen.] Ein schreckliches Ende fand eine durch ihre Schönheit weit berühmte Dame aus Georgien (Vereinigte Staaten von Nordamerika). Nach dem Kriege mit den Südstaaten kam das schöne Mädchen mit den Eltern nach New-York. Die Eltern hatten den früheren Wohlstand verloren, besaßen aber ansehnend genug, um in Astorhause, dem vornehmsten Gasthose New-Yorks, zu wohnen. Dort lernte ein reicher New-Yorker das Mädchen kennen und führte sie als Frau heim. Eine Zeit lebte das Paar glücklich, bis Madame Jemand gefunden, der ihr besser als der Gemahl gefiel. Dieser trug auf Scheidung an und erhielt solche. Als er jedoch eines Abends seine Schwester besuchen wollte, wurde er von seiner geschiedenen Frau auf der Treppe erschossen. Die Georgierin ergriff die Flucht, lernte auf dem Dampfer, der sie übers Meer führte, den damaligen Attaché der französischen Gesandtschaft in Washington, einen Grafen Pourtales, kennen, und sie wurde Gräfin Pourtales. Als solche erregte sie in der feinen Welt von Paris Aufsehen. Nach Washington zurückgekehrt, hörte der Graf, wie sich die Gräfin früher aufgeführt, und er war gezwungen, seine Regierung um Verletzung anzuzeigen. Der Graf nahm die Gräfin mit nach Yokohama in Japan. Dort fesselte die schöne Gräfin den ersten Minister des Mikado, und die schöne Frau ließ sich ebenfalls fesseln und lebte fortan als Maitresse des hohen japanesischen Würdenträgers, nachdem der sie verabscheuende Graf sie verlassen hatte. Der Minister ward

Stricken allerlei Kleidungsstücke zum Trocknen aufgehängt sind — eine Blouse, ein Kittel und ein einfaches Rattunkleid, und von allen diesen Sachen tropft es unaufhörlich.

Schon ist er mit seiner Besichtigung zu Ende und tritt wieder in sein Bureau. Auf dem Tische breitet er verschiedene vom Wasser ganz durchweichte Gegenstände aus; dann geht er wieder zum Ofen, um seine in der Kälte roth gewordenen Finger zu wärmen.

„Man muß wahrhaft verrückt sein, um sich bei solchem Wetter —“ murmelte er vor sich hin. „Was mag sie alle zusammen nur dazu veranlassen?“

Und nachdem er sich wieder erwärmt hat, nimmt er seine Äpfel und den Zucker, der auf der heißen Platte bereits zu schmelzen begonnen, setzt sich in seine Ecke und beginnt zu frühstücken. Nachdem er sich gesättigt, öffnet er seine Bücher und blättert mit sichtlichem Wohlgefallen darin. Wie sauber dieses Hauptbuch gehalten ist! Die Linien sind so hübsch gerade, die Ueberschriften sind mit blauer Tinte ausgeführt, zwischen je zwei Seiten befindet sich ein Löschblatt — Alles bekundet die Ordnungsliebe, die Sorgfalt des Beamten.

Die Geschäfte scheinen hier recht gut zu gehen, und wenn der brave Mann am Ende des Jahres seinen Abschluß macht, dann blickt er auf stattliche Zahlen. Während er mit stiller Freude so die Blätter seines Buches umschlägt, ist die Thüre zu einem anderen Nebenraum ge-

jedoch in Anziehungskraft von Anderen übertriffen. Das japanesische Gesetz bestraft Untreue streng; ganz patriarchalisch überläßt das Gesetz die Strafe dem beleidigten Theile. Eines Abends traten zwei maskirte Personen in das Gemach der Gräfin, warfen ihr eine Schlinge um den Hals und erwürgten sie. Die Leiche wurde sodann in einen Sack gesteckt und in den Fluß geworfen.

[Ein Affe als Brandstifter.] Ein kleines Landhaus in Asnières wurde am 17. d. ein Raub der Flamme. Gelegentlich der Nachforschungen um den Ursprung des Brandes erfuhr man, daß ein in der Villa allein befindlicher kleiner Affe, der Liebling der Hausfrau, in seiner Einsamkeit mit Zündhölzchen gespielt und auf diese Weise den Brand herbeigeführt. Als das Thier die Vorhänge aufflammte sah flüchtete es aus dem Hause.

[Ein vororglicher Mann] ist der Franzose Germain. Derselbe, ein Krösus des Creuse-Departements, starb vor einigen Tagen und hinterließ seiner Vaterstadt Chambon 80.000 Frs., den „Verwundeten des zukünftigen Krieges mit Deutschland“ 20.000 Frs. und den Armen der Stadt Mez 2000 Frs.

[Vor sich.] Ein Londoner Bankinstitut — die London and Provincial Bank — hat den Beschluß gefaßt, solche Mitglieder ihres Comptoirpersonals, welche mit einem Jahreslohn von unter 150 Pfst. (ca. 3000 M.) heirathen, zu entlassen. Eine sehr fürorgliche, aber etwas harte Maßregel!

[Sieht es noch eine Gerechtigkeit auf Erden?] Vor dem Gymnasium hält ein Wagen mit einem Esel bespannt. Der Besitzer des Fuhrwerks hat sich entfernt, und da gerade Freiviertelstunde ist, so vergnügen sich die größeren Jünglinge, Freund Langohr auf allerlei Art zu necken. Ein kleiner Quartaner steht als Zuschauer dabei und freut sich der Späße seiner Kameraden. Plötzlich kehrt der Besitzer des geneckten Esels zurück; die größeren Knaben ergreifen die Flucht, und nur der kleine Quartaner, im Gefühl seiner Unschuld, bleibt ruhig stehen. Doch das Unglück schreitet schnell! Der Mann keinen anderen Gegenstand seiner Rache erspähend, giebt den armen unschuldigen Jungen eine Ohrfeige. Heulend läuft dieser ins Haus hinein, um dem Rector sein Leid zu klagen und ihn als Rächer seiner Unschuld anzurufen. In der Eile und Bestürzung rennt er jedoch an einen die Treppe gerade herunterkommenden Lehrer, und — schwupp! — hat er die zweite Ohrfeige. In seiner Bedrängniß eilt der arme Knabe zum Rector. Von diesem um die Ursache seines

öffnet worden, und man hört die Schritte zahlreicher Leute auf dem harten Fußboden. Sie sprechen mit gedämpfter Stimme, als befänden sie sich in einer Kirche.

„Oh, wie jung sie noch ist! Wie schade um sie!“

Und man drängt sich und flüstert und zischelt. —

Was liegt dem Registrator daran, ob sie jung ist? Mit vollkommener Seelenruhe nimmt er jetzt die Gegenstände vor, die er vorhin heringebracht hat. Ein Fingerhut, der ganz mit Sand gefüllt ist; ein Portemonnaie, dessen ganzer Inhalt in einem Sou besteht; eine kleine verrostete Scheere — sie ist so verrostet, daß sie niemals mehr gebraucht werden kann; ein Arbeitsbuch, dessen Blätter so durchnäst sind, daß die einzelnen Seiten aneinander kleben; ein zeretzter Brief, dessen Schrift fast ganz verwischt ist — nur einige wenige Worte kann man entziffern: „Das Kind — kein Geld — Nahrung fehlt —“

Der Registrator zuckte die Achseln als wollte er damit sagen:

„Kenne ich! Die alte Geschichte!“

Dann ergreift er seine Feder, bläst sorgfältig ein Stäubchen fort, das auf sein Buch gefallen war, taucht die Feder ein und mit zierlicher Rundschrift schreibt als Kopf auf eine neue Seite seines Buches jenen Namen, den er in dem durchweichten Arbeitsbuch gefunden hat: „Felice Rameau, Plätterin, 17 Jahre alt.“

Heulens gefragt, bringt er endlich stotternd heraus: „Ach Gott, der Herr Lehrer hat mir eine Ohrfeige gegeben und — ich habe dem Fasel doch gar nichts gethan!“ — Schwupp, hat er die dritte Ohrfeige. Wie soll da in einem jungen Gemüthe der Glaube an Gerechtigkeit geweckt und belebt werden?

Locales und Provinciales.

Cilli, 26. November.

[Advocatur.] Herr Dr. Vincenz Mager, bisher Advocat in Bleiburg hat in Rann sein Domicil genommen und daselbst seine Kanzlei eröffnet.

[Evangelische Gemeinde.] Der Superintendent Herr Schack ist zur Inspicirung der hiesigen evangelischen Gemeinde gestern hier eingetroffen und hat im Hotel „Erzherzog Johann“ sein Absteigequartier genommen.

[Gemeinderathswahlen in Graz.] Mit ziemlicher Ruhe wurden am verflossenen Montage seitens des dritten Wahlkörpers die Gemeinderathswahlen vorgenommen. Die Wahlbetheiligung war eine äußerst geringe. Von den 2078 Wählern erschienen nur 184 an der Urne. Gewählt wurden die Candidaten des allgemeinen Wahlcomités: Bürgermeister Rienzl mit 179, Harter mit 178, Reitsamer mit 177, Labitschburg mit 174 und Krumpöck 166 Stimmen. Eine Gegenagitation hatte nicht stattgefunden, denn die Führer der Gewerdepartei waren selbst ins Wahlcomité eingetreten. Einige Mitglieder des Gewerbebundes perhorresciren allerdings das Bündniß mit den Liberalen, ja sie beabsichtigen sogar den Obmann des Bundes, Stowasser, zu stürzen und an dessen Stelle den clericalen Agenten Simmettinger, der seine wohlbeschränkte Weisheit ab und zu in dem südsteirischen Ehrenblatte ablagert, zu setzen. Jedenfalls bleibt es beim Wollen allein, denn wenn auch der Geist willig ist, so ist doch das Fleisch sehr schwach.

[Cillier Casinoverein.] Der Familienabend, welcher am verflossenen Samstag im Casino stattfand, erfreute sich, wie wir es voraussetzten, eines recht zahlreichen Besuches. Nach Absolvirung einer mit wirklich schönen Gewinnsten ausgestatteten Tombola, trat der Tanz in seine Rechte, dem bei dem Klängen eines vorzüglich zusammengestellten Septettes der Cillier Musikvereins-Capelle mit voller Lust und Ausdauer gehuldigt wurde. Wir werden gewiß nicht fehlgehen, wenn wir schon heute dem kommenden Carneval das beste Prognostikon stellen.

[Durch Krankheit verhindert.] Von den für die diesmalige Schwurgerichtssession ausgelosten 36 Hauptgeschwornen sind wegen Krankheit nicht weniger als neun verhindert an den Verhandlungen theil zu nehmen.

[Dr. Gregorec.] Von verlässlicher Seite wird uns die Mittheilung gemacht, daß die Amovirung des Bibelpfessors Dr. Gregorec von Marburg nunmehr mit Bestimmtheit zu erwarten sei. Die Satisfaction, welche dadurch der öffentlichen Meinung gegeben werden soll, hätte unserer Ansicht nach schon lange geschehen müssen, zum mindesten schon damals, als das Auftreten des Genannten die Anstalt, an der er wirkte, zu compromittiren begann.

[Erschossen.] Ein grausames Unglück hat heute die Familie des Herrn Franz Waland in St. Margarethen ereilt. Spielend und vergnügt saßen am Vormittage vier Kinder des Genannten am Tische, während das fünfte, ein Knabe, sich zum Gewehre des Vaters schlich und damit zu hantiren begann. In kindlichem Uebermuth und ahnungslos, welch gefährliches Werkzeug er in Händen habe, legte der Junge auf seinen Bruder an. Da krachte ein Schuß, und zu Tode getroffen stürzt das kleine Bräuberchen zusammen. Nach kaum ein Viertelstunde hatte es bereits ausgelitten. Die Verzweiflung der trostlosen Eltern spottet jeder Beschreibung.

[Winterfreuden.] Unerwartet strenge ließ sich der heurige Winter an. Obzwar wir uns noch im November befinden, zeigte das Thermometer vorgestern 13° R. unter Null.

Diese unerwartete Kälte, welche viele arme Familien sehr empfindlich trifft und deren trübselige Häuslichkeit erst recht unerträglich macht, hat auch die hiesigen Freunde des Eisportes ziemlich unangenehm überrascht und ihnen ad oculos demonstrirt, daß Kälte wohl ein wesentliches Erforderniß für eine gute Eisbahn sei, daß letztere jedoch in Ermangelung von Zeichen oder anderen ruhigen Gewässern in unmittelbarer Nähe der Stadt erst geschaffen werden müsse. Die kleine Eisfläche in der Nähe der Baron Bruck'schen Besitzung, auf welcher sich in den letzten Tagen in Ermangelung einer größeren die Schlittschuh-Läuferinnen und Läufer herumtummelten, genügt den Anforderungen denn doch nicht, und da man es verzeihen, Sorge zu tragen, daß der Wiesenplan beim Rosenhofe (Eugenmoß) unter Wasser gesetzt werde, so steht dem gedachten Wintervergnügen keine besonders günstige Saison bevor. Wir wollen indeß hoffen, daß der nun eingetretene Umschwung der Temperatur sowohl die Angst vor einem zu strengen Winter bannet, so wie auch jenen Glücklichen, welche das Unheimliche einer kalten Stube nicht kennen und die selbst dem Winter eine poetische Seite abzugewinnen verstehen, die Möglichkeit gewähren wird, das Versäumte nachzuholen und eine Eisfläche anzulegen, auf der sie dann später nach Herzenslust freisen, schwärmen und — fallen können.

[Erdbeben.] Aus Franz wird gemeldet, daß dort in der Nacht auf den 24. d. mehrere heftige Erdstöße wahrgenommen wurden. Dies Erdbeben scheint indeß ziemlich localer Natur gewesen zu sein, denn es wurde in keinem anderen Orte des Santhales empfunden.

[In vino veritas.] Dr. Josef Bošnjak nahm gelegentlich eines Bankettes, welches zu Ehren Strossmayer's in Agram (am 8. November) veranstaltet wurde, die Gelegenheit wahr, um vor den versammelten maßgebenden Persönlichkeiten der Croaten die eigentlichen Wünsche der Slovenen (bei uns auch „Conservativen“ genannt) kundzugeben. Nachdem er die Croaten und Slovenen als die „Vormächter der europäischen Civilisation gegen die türkische Herrschaft“ gefeiert hatte, durch welche den „westlichen romanischen und germanischen Völkern die Möglichkeit erwuchs, sich in Cultur und Wissenschaft zu entwickeln“, sagte er wörtlich Folgendes: „Es ist zu bedauern, daß Anno 1848 der Antrag, in den slovenischen Volksschulen den croatischen Unterricht einzuführen, nicht zur Geltung kam. Doch der Unterschied der beiden Sprachen ist im Laufe der Zeit sichtlich unbedeutender geworden, und wer jetzt gut slovenisch kann, versteht auch croatisch. Zu wünschen wäre es nur, daß auf der croatischen Hochschule absolvirte Schüler und Doctoren mit den Hörern der cisleithanischen Hochschulen gleichberechtigt wären. Dann würden unserer Slovenen gewiß vollgültig die südslavische Universität in Agram besuchen.“ Mit größerer Deutlichkeit wurden die eigentlichen Wünsche und Ziele der Pervaken wohl noch nicht an den Tag gelegt. In Agram gebildete Beamte, das fehlte noch! Alles Gerede unserer „Conservativen“ erweist sich gegen die Ausführungen Bošnjak's so recht als eitel Spiegelgefecht; das Ziel Aller ist Croatisirung, Vereinigung mit Croaten. Wenn sich schon unsere bedauernswerthen Bauern zur Erreichung der pervakischen Bestrebungen mißbrauchen lassen, so wird doch das untersteirische Bürgerthum sein Halt! bei den nächsten Reichsrathswahlen gehörig ertönen lassen.

[Aus Marburg] wird uns unterm 25. d. geschrieben. Gestern schenken die Pferde des Grafen Jagger und rasten die Franz Josef-Straße entlang, bis ein Zaun der tollen Carriere Einhalt machte. Der Kutscher sowie die Pferde wurden verletzt und der Wagen gebrochen.

[Selbstmord.] In Oplotnig erschoss sich der Kaufmannslehrling Franz Fink, nachdem sein Versuch, sich zu erhängen, vereitelt worden war. Als Motiv des unglückseligen Entschlusses wird ein Verweis, den ihm der Lehrherr wegen eines unerlaubten Verhältnisses erteilt haben soll, angenommen.

[Einbruch diebstahl.] Man schreibt uns aus Marburg: In der Nacht vom 20. auf den 21. d. wurde in die Weingartbesitzung der Frau Baronin Lazarini eingebrochen. Die dann von den Thätern entwendeten Gegenstände werden gegen 200 fl. bewerthet.

[Aufgefundene Leiche.] Kürzlich wurde zu Goldorf die Leiche eines 35 bis 40 Jahre alten Mannes gefunden. Die Identität derselben konnte nicht festgestellt werden.

[Während des Schlafens erdrückt.] In Berschitz erdrückte die Dienstmagd Helena Meiernig ihr zwei Monate altes Kind während des Schlafens.

Literarisches.

[Deutsche Wochenschrift.] Organ für die gemeinsamen nationalen Interessen Oesterreichs und Deutschlands. Herausgegeben von Dr. Heinrich Friedjung, Wien, I. Teinfaltstraße 11. Inhalt von Nr. 47, 23. November 1884. Mißvergnügte Staatsgouvernanten. Von Carl Pröll in Berlin. — Neue Enthüllungen. Von H. Fr. — Die englischen Wochenschriften. Von Leopold Katscher. — Militärische Volksschulen. Von J. v. Kremer. — Die Fragen des Tages. — Feuilleton: Mostke's Erstlingswerk. (Schluß.) Von Gustav Karpeles. — Literatur, Theater und Kunst: Ueber Schillers Verhältniß zur modernen Bildung. Von Anton C. Schönbach. — Von den Wiener Theatern. — Von M.-G. — Novelle: Anathema sit! Novelle von Emil Marriot. — Bücherchau. — Probenummer gratis und franco.

[Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 47:] Nachgeben und vergeben. Von Ph. Vogler. — Wie schützt man sich gegen die Cholera? Von Victor Paul. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Weihnachts-Anzeiger. — Für Haus und Küche. — Menu. — Album der Poesie: Das Kochbuch. Von J. M. Toskalo. — Literatur. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. Räthsel-Zeitung. — Das Tagebuch einer Frau. Nach dem Französischen von Octave Feuillet. — Feuilleton: Der Alpinismus und unsere Jugend. Von Ottile Bondy. — Kleine Theaterbetrachtungen. Von Heinz. Theatermofail. — Eingesendet. — Inserate. Preis halbjährig fl. 2.50.

[Ein Urtheil über die „Wiener Landwirthschaftliche Zeitung“.] In einer kürzlich erschienenen Brochure (Zeit- und Streitfragen aus dem Gebiete des landwirthschaftlichen Unterrichtes, Leipzig) schreibt der Autor, Prof. Dr. A. Kulisz, u. A.: — „Was aber die Bedeutung der landwirthschaftlichen Presse betrifft, so müßte selbst der Feind mit einer ehrfurchtsvollen Bemerkung beginnen über jenes nun im fünfunddreißigsten Lebensjahre stehende Blatt, das doch eigentlich erst durch Hirschmann's wahrhaft bewundernswerthe Thatkraft zu dem geworden ist, was es ist, das erste landwirthschaftliche Blatt der Monarchie, ja der Welt, die „Wiener landwirthschaftliche Zeitung“. Es mag sein, daß man einzelne Nummern anderer österreichischer oder reichsdeutscher, französischer oder englischer Blätter für reichhaltiger und gediegener erklären kann, wer aber das Unternehmen als Ganzes betrachtet, der wird vergeblich nach einem gleich hochstehenden suchen“. Es schließt mit den Worten: „Eine erhöhte Bedeutung gewinnt Hirschmann's Unternehmen, wenn man den Einfluß auf andere Blätter beachtet und seine Bemühungen verwandte Gebiete durch journalistische Belehrung erfolgreich zu beeinflussen, („Oesterreichische Forst-Zeitung“, „Allgemeine Wein-Zeitung“), sowie durch populäre Blätter („Der Praktische Landwirth“, „Der Oekonom“) auch dem weniger vorgebildeten Landmanne nützlich zu sein. Sagen wir es kurz, Hirschmann's journalistische Thätigkeit, insbesondere sein Hauptunternehmen die „Wiener landwirthschaftliche Zeitung“, hat Oesterreich bis in die letzten Winkel erobert. Würde schon in einem national einheitlichen Staate diese Leistung jeden Patrioten hoch befriedigen, so ist sie in dem polyglotten, von Sonderbestrebungen erfüllten Oesterreich die

ehrenvollste, eines Mannes würdige That. Ihr Erfolg ist weitgreifender, gründlicher und nachweisbarer als der von Hunderttausenden von Gulden, die in glücklicher oder unglücklicher Weise als Subventionen an die Landwirthe vertheilt worden sind.“

Eingefendet.*)

Die Tafelrunde zu St. Leonhard vom 20. November — darunter Herr Ledl — spendete zu Schulzwecken in St. Ilgen 11 fl., wofür die Schulleitung den wärmsten Dank ausspricht.

Schulleitung St. Ilgen,
Unter-Turial.

Gerihtssaal.

Montag, 24. Nov. [Todtschlag und schwere körperliche Beschädigung.] Der Grundbesizersohn Franz Inhart vulgo Trostov aus Ober-Feistritz hatte am Abend vom 18. October l. J. dem Johann Koren einer geringfügigen Ursache wegen, zwei Messerstücke in den Rücken versetzt, und als er an der weiteren Mißhandlung des Verletzten durch Leopold Kolsek gehindert worden war, that ihn eine solche Wuth erfaßt, daß er dem Letztgenannten einen Messerstück in den Hals versetzte. Kolsek starb sofort an Verblutung. Franz Inhart wurde daher nach dem Verdict der Geschwornen zu schwerem Kerker in der Dauer von fünf Jahren verurtheilt.

[Todtschlag.] Der Bauersohn Franz Marinic aus Bratinoschitz, wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit bereits abgestraft, hatte in einem Gasthause zu Polenschat mit dem Grundbesitzer Josef Grill einen Streit, der scheinbar geschlichtet wurde. Beim Nachhausegehen jedoch lauerte er dem Letzteren auf und versetzte ihm mit einem Prügel einen Hieb auf den Kopf, wodurch das Schläfenbein zertrümmert wurde und Grill an Gehirnlahmung starb. — Marinic wurde nach dem Verdict der Geschwornen zu schwerem Kerker in der Dauer von drei Jahren verurtheilt.

Dienstag, 25. November. [Todtschlag.] Am 21. Juli l. J. entspann sich auf der Packer-Bezirksstraße unweit des Seuchefischen Gasthauses zwischen der auf dem Heimwege begriffenen Familie Ober und mehreren anderen Personen, die in genanntem Gasthause gezecht hatten, eine Rauferei; bei derselben setzte es nicht nur gegenseitige Verletzungen leichteren Grades, sondern es kam auch zu einem Todtschlage. Der Grundbesitzer Franz Jakopp vulgo Deschmann hatte nämlich dem Franz Ober jun. mit einem Holzseil einen so wuchtigen Hieb auf den Kopf versetzt, daß der Getroffene leblos zusammenbrach und in Folge Bruches der Schädelfknochen nach 11 Stunden an Gehirnlahmung starb. Ueber Wahrpruch der Geschwornen wurde Franz Jakopp zu schwerem Kerker in der Dauer von 18 Monaten verurtheilt.

[Todtschlag.] Die Grundbesizersöhne Johann Grill aus Krainjet und Franz Grill aus Plankenstein sind zwei Vettern, welche in ihren Heimatsorten trotz ihres jugendlichen Alters von 20 Jahren als Raufbolde äußerst gefürchtet sind. Am 17. Juli l. J. wurde von dem Grundbesitzer Georg Urlep aus Oberlasche dem Johann Grill ein Diebstahl vorgehalten. Letzterer ergriff daraufhin einen Zaunpfahl und versetzte mit demselben Urlep einen Hieb, welcher den Schädelfknochen zertrümmerte, während Franz Grill dem Leblosen mit einem Weinsteinschmmer schwere Verletzungen beibrachte. Urlep starb schon am folgenden Tage an Gehirnlahmung. Nach dem Wahrspruche der Geschwornen wurde Johann Grill, der auch gefährlicher Drohungen und verschiedener mit seinem Vetter gemeinsam verübter Diebstähle angeklagt war, zu schwerem Kerker in der Dauer von 6 1/2 Jahren und Franz Grill zu solchem in der Dauer von 9 Monaten verurtheilt. Die Genannten hatten sich nicht nur während der Verhandlung

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

vollkommen apathisch und ruhelos gezeigt, sondern auch mit geradezu anwidernder Gleichgültigkeit das Urtheil hingenommen.

Volkswirtschaftliches.

[Marburger Sparcasse.] Das Ministerium des Innern hat die beschlossene Ergänzung des § 45 der Marburger Sparcasse-Statuten in nachstehender Fassung genehmigt: Die Functionen der Directions- und Ausschuss-Mitglieder sind unentgeltlich, doch kann an Directoren, welche das Rechnungs- und das Cassenwesen, oder die Kanzleigeschäfte besorgen, nach Maßgabe ihrer Verwendung und des Gebahrungsresultates über Antrag der Direction vom Ausschusse im Einvernehmen mit der Gemeindevertretung und mit Bewilligung der Statthalterei aus den Reingewinnen eine Remuneration jährlich nachhinein bewilligt werden.

Angekommene Fremde.

Hotel Erzherzog Johann.

Johann Paichuber, Landesauschuss-Beisitzer, Graz. — Leopold Weltmann, Kaufmann, Wien. — Rudolf Edler v. Chavanne, Major, Wien. — Victor Fellner, Kaufmann, Wien. — Ferdinand Roffe, Hauptmann, Capo d'Istria. — Albrecht Deininger, Kaufmann, München. — Eduard Silber, Kaufmann, Graz.

Lungen - Halskranke

(Schwindsucht) und Asthma-Leidende



werden auf die von mir im innern Russlands entdeckte Medicinalpflanze, nach meinem Namen „Herba Homeriana“ benannt, aufmerksam gemacht. Aerztlich vielfach erprobt und durch 5000 Atteste bestätigtes Mittel gegen chronische Bronchial- und Lungen-Katarrhe, Lungentuberkulose Verschleimung der Luftwege überhaupt und Asthma. Das Packet à 60 Gramm für 2 Tage kostet

70 kr. Die Broschüre über die Heilwirkung und Anwendung der „Homeriana“ erhält man gegen Einsendung von 15 kr. in Briefmarken. Per Post werden nur 5 oder mehr Paquetts versendet. Jedes Packet ist mit der hier angeführten gesetzlichen Schutzmarke und mit dem Facsimile meiner Unterschrift versehen, worauf ich das P. T. Publicum besonders aufmerksam mache.

Echt zu beziehen nur durch den Entdecker und Zubereiter der Pflanze Homeriana 833—3
Paul Homero in Triest (Oesterreich).

Heilung

der

Fettsucht

unter
Garantie

ohne Hungereur, ohne Störung der Berufsthätigkeit etc. etc.

Näheres gegen 20 kr. Postmarken.

Dr. Hartmann, Berlin S.
Prinzenstrasse 47.

Wichtig für jeden Nervenleidenden.

Nur vermittelt Electricität lässt sich ein Nervenübel gründlich beseitigen. Meine neuen Inductions-Apparate (Electricitäts-Maschinen), von jedem Laien leicht zu handhaben, sollten in keiner Familie fehlen. Gicht, Rheumatismus, Schwächezustände, Zahn- und rheumatische Kopfschmerzen, überhaupt jedes Nervenleiden wird durch meinen Inductions-Apparat geheilt. Preis eines complete Apparates mit ausführlicher Gebrauchsanweisung fl. 8.—. Einzig und allein bei mir direct zu beziehen. 799—26

Dr. F. Beeck, Triest, 2 Via Ponderas 2.



„Zum Sandwirth.“

Heute Donnerstag, den 27. November
ausgezeichnete

Brat- und Selchwürste,

sowie ausgezeichneter

1875er Retzer und Vilányer
und pickfeines

Farracher Märzenbier.

Einige hundert Centner

Stroh und süßes Heu

zu verkaufen. Näheres Expedition.

848—3

J. Herbabny's

Pflanzen-Extract:

„Neuroxylin.“

anerkannt vorzügliches Mittel gegen

Gicht, Rheuma und Nervenschmerzen

jeder Art, als: rheumatischer und nervöser Gesichtsschmerz, Ohrenschmerz, Migräne, Zahn-, Kreuz-, Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeine Muskelschwäche, Bittern, Steifheit der Glieder in Folge von längeren Marschen oder vorgerücktem Alter, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen. Neuroxylin dient als Einreibung und ist dessen Heilwirkung in Militär- und Civilspitälern erprobt.

Anerkennungsschreiben.

Herrn Apotheker Jul. Herbabny, Wien.

Ich fühle mich bewogen, Ihnen meinen besonderen Dank für die heilsame Wirkung Ihres „Neuroxylin“ auszusprechen, welches bei meinem Sohne so gut gewirkt und ihn von der Steifheit der Kniee befreit hat, an welcher er zu Neujahr erkrankt ist. Schließlich ist ihm auch noch die rechte Hand angeschwollen und alle meine Bemühungen ihm Hilfe zu verschaffen, waren leider vergebens, bis ich endlich Ihr Neuroxylin erhielt. Nach mehrmaliger Einreibung der schmerzhaften Glieder mit demselben, war mein Sohn von Allem befreit und ist gesund.

Retomit, P. Drenowostitz, Währn, 30. August 1884.

Franz Mika, Deconom.

Da ich Ihr ausgezeichnetes Neuroxylin mit sehr gutem Erfolge bei Rheumatismus angewendet habe, breche ich Ihnen hiermit den besten Dank aus und bitte abermals um Zufassung einer Flasche stärkerer Sorte per Radnahme.

Belles, P. Saar, Währn, 7. April 1884.

W. Halota, Postenführer.

Wollen mit Postnachnahme 3 Flaschen Neuroxylin (rofa emballirt) schicken, wo immer es bisher angewendet wurde, half es, es wird als vortreffliches Mittel anerkannt.

Käthe, 9. Juni 1884.

Karl Andassy, Florier.



Preis: 1 Flacon (grün emball.) fl. 1, die stärkere Sorte (rofa emball.) gegen Gicht, Rheuma und Lähmungen fl. 1.20, per Post 20 kr. mehr für Packung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die neben beigedruckte behördl. prot. Schutzmarke, auf die wir zu achten bitten.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des JUL. HERBABNY,

Wien, Neubau, Kaiserstraße Nr. 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben. Ap. Deutsch-Landsberg: H. Müller. Feldbach: J. König. Gonobitz: J. Pospischil. Graz: Ant. Nedwed. Leibnitz: O. Russheim. Marburg: G. Bancalari. Pettau: E. Behrbalk. H. Eliasch. Radkersburg: C. Andrien. Wolfsberg: A. Huth.

818—20

Wernicht übervorteilt werden will, verschaffe sich das Buch:

Neuester Raiknecht

oder

Rechnungs-Faulenzer

in welchem Alles im Kauf und Verkauf Vorfälle schon genau berechnet zu finden ist.

11. Auflage. 35,000 Exemplare abgesetzt. Gebunden 42 kr., franco zugesendet 50 kr.

Verlag der Buchhandlung
Joh. Leon sen.
in Klagenfurt.

Vom 1. December ab berechnen wir für Wagenladungen Kohle, Kalk, Eisen, Holz eine ermässigte Waggebühren von 1 1/2 Kreuzer per Metercentner.

834—3

A. & A. Walland.

Neu! **Mortadella,**
Aalisch,
Kieler Sprotten,
Caviar,

Malländer Gorgonzola,
Imperial,
Sannthaler,
Veroneser Salami,
Ostsee- & Roll-Märinge,
Görzer Brünellen & Birnen,
Türk. Pflaumen

empfehlte bestens und billigst

Alois Walland,

Hauptplatz und Postgasse.

Ein Lehrling

wird aufgenommen bei **Ludwig Schescherko,** Gemischtwaarenhandlung in Montpreis.

Nähere Auskunft ertheilen die Herren **G. Schmid & Co.** in Cilli. 838—3

Kieler Sprotten

hochfeine goldgelbe geräucherte Waare aus eigener neuerbauter Räucherei

per 2 1/2 Kisten 5 Ko. Fl. 1.20 bis Fl. 2.20 kr.

per 1 1/2 „ 2 1/4 „ „ 0.99 „ „ 1.50 „

Speckbücklinge per 5 Ko. Packet . . .	Fl. 1.80 kr.	Hammer per 8 Dosen	Fl. 3.54 kr.
Speckflundern „ „ „ „	1.90 „	do. „ 5 „ „ „ „ „	2.34 „
Lachshäringe „ „ „ „	2. „	Lachs „ 8 „ „ „ „ „	3.96 „
Elb-Aal „ „ „ „	6.25 „	do. „ 5 „ „ „ „ „	2.58 „
Schellfisch ger. „ „ „ „	1.90 „	Sardinen i. Oel per 1 1/4 Dosen	5.50 „
Klippfisch „ „ „ „	2.70 „	Appetit-Sild „ 1 1/4 „ „ „ „	6.50 „
Holl. Vollhäringe „ „ Fass	1.80 „	Caviar grbk. „ 5 Ko. Fass	8.40 „
Jam. Rum I „ „ „ „	3.70 „	do. „ 2 1/2 „ „ „ „	4.50 „
Jam. Rum II „ „ „ „	2.60 „	Aal in Gelee „ 5 „ „ „ „	3.60 „

Vorstehende Preise verstehen sich franco, dagegen ist von dem Empfänger der österreichische Landes-zoll zu entrichten. Für Porto und Verpackung werden keine Gebühren, wie unsere Herren Collegen dies zu thun pflegen, berechnet. 827—

C. Gaiser & Co.
Hamburg a. d. Elbe.

Reichste Auswahl

von

Kalender für das Jahr 1885

für alle Stände und Berufsklassen

bei

Johann Rakusch

in Cilli.

Gesunde, kräftige Arbeiterinnen

auch solche von 15 Jahren an
finden lohnende und dauernde Beschäftigung
in der

Papierfabrik Gratwein, Südbahnstation ob Graz.

842—3

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfehlte ihr grosses Lager von kompletten Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Karnissen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomane und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

584—52

N. Kollndorfer.

Zwei möblirte Zimmer

sind am **Hauptplatz Nr. 108** zu vermieten.

Eine Brieftasche

verloren. Der redliche Finder wolle dieselbe am Stadt-amte gegen eine Belohnung abgeben. 843—1

Buchen-Brennholz

vollkommen trocken, zu haben bei **Josef Negri**
in Cilli. 844—5

Stefan Straschek,
Grazergasse CILLI Grazergasse

empfehlte sein reich assortirtes

Schuhwaaren-Lager

eigener Erzeugung

für Herren, Damen und Kinder, so
wie auch Wiener Fabrikate.

Reparaturen

werden schnell und solid ausgeführt.

753—

In 797—10

A. Zinauer's Bäckerei

Grazergasse Nr. 73,

täglich Nachmittag circa 3 Uhr,

frische

Kipfl, Dampf- & Kaisersemmel

3 Stück zu 5 kr.

WOLF's Filzwaaren-Lager

Bahnhofgasse 162,

empfehlte neueste und feinste **Mode- und**
Lodenhüte, Nordpolmützen.

Woll-Einlagen,

nach System Professor G. Jäger, die ich schon
längst führe, können in jeden Hut hineingegeben wer-
den; **einzelne 15 kr.,** sowie die in allen Zeitungen
annoncirten leichten

Bürgerhüte Knock about

von 1 fl. 40 kr. aufwärts.

Hasenfelle,

in nassem wie trockenem Zustande, Prima 35 kr.,
werden gekauft. 757—

Anempfehlenswerth

für Wohnungen, Hôtels, Cafés etc.

Tapeten neuester Gattung,

in stylvollen Blumen und orientalischen Des-
sins von den **einfachsten bis elegan-**
testen, und zwar in Naturell, Glanz, matt,
Gold, Velour, Leder und Stoff-Imitationen,
mit passenden Plafonds wie auch allen
hiesu nöthigen Decorations-Gegenständen
in **grösster Auswahl** bei

Philipp Haas & Söhne,

Herrengasse, GRAZ, Landhaus.

Tapeten-Musterkarten stehen zu
Dienst. Kostentüberschläge nach Bekannt-
gabe der Dimensionen, bereitwilligst.

813—8

Verkauf von Aepfelbäumen

die edelsten und tragbarsten Sorten bei **Bl. Plochl**
in Gorica, Post Cilli. 840—2

Damenhüte,

stets nur haut nouveautes, von fl. 1.30
an, als auch in reichster Ausstattung, ebenso Kinder-
hüte verfertigt und hält reiche Auswahl

J. Herschmann,

Modistin aus Wien.

Cilli, Postgasse Nro 29.

Auch wird modernisirt. Filialdepôt in Sauerbrunn.